

»Die Not verlangt konkretes Handeln«

Sr. Ariane Stöcklin und Pfarrer Karl Wolf faszinieren durch ihre Tatkraft und ihre Entschlossenheit, in der Krise dort anzupacken, wo Hilfe am dringendsten ist. Und zwar schnell

Von Cristina Steinle

In der März-Ausgabe des *aufbruch* haben wir die Arbeit von Schwester Ariane Stöcklin und Pfarrer Karl Wolf mit ihrem Verein *incontro* bereits kurz vorgestellt. Trotz vollem Terminkalender haben die beiden für uns einige zusätzliche Fragen beantwortet und gewähren uns so einen Einblick in ihren »neuen« Alltag.

aufbruch: *Den Verein »incontro« gibt es bereits seit 2001. Mediale Aufmerksamkeit erhielt er nun besonders mit der Corona-Krise. Wie hat sich Ihre Arbeit und der Verein seit März 2020 verändert?*

Alles hat sich verändert, nur unsere Ursprungsmotivation ist geblieben: Wir lassen uns berühren von den Menschen, die uns jeden Tag begegnen, von ihren Nöten und Leiden. Wir hören zu und fragen sie, was sie brauchen. Wir haben beide unsere persönliche Weise, in zwei Richtungen zu hören: Die Kontemplation, also in der Stille auf Gott hören, ist eine Seite. Aufeinander und auf die Menschen in existentieller Not zu hören, die andere. Daraus sind Entscheidungen und unser Handeln erwachsen. Die Not verlangt immer ein ganz konkretes Handeln. Das glauben wir, verstanden zu haben. Als im März 2020 Männer und Frauen aus dem Milieu, die aufgrund des Berufsverbots obdachlos wurden, uns unter Tränen baten, ihnen zu helfen, suchten wir unverzüglich einen Weg, ihnen zu helfen. Immer mehr Menschen aus der Gesellschaft erfuhren davon, unterstützten uns oder meldeten sich als Freiwillige. Die Solidarität wuchs und wächst bis heute.

Die aktuelle Not verändert sich zurzeit sehr schnell, wodurch sich auch unsere Arbeit laufend verändert. Dies verlangt von uns immer wieder ein neues Hinhören und ein neues Sich-darauf-Einlassen. Es braucht viel innere Flexibilität und eine niederschwellige Hilfe.



Eine Freiwillige bei ihrem Einsatz auf der Gasse

Immer mehr Menschen sind auf Unterstützung angewiesen. Was bedeutet die Zunahme an Arbeit für Ihre seelsorgerische Tätigkeit? Bleibt noch Zeit fürs Gespräch?

Zum Kern unserer Arbeit gehört die Beziehung und Freundschaft zu den Menschen, die an den Rändern leben. Das bewahren wir – gerade, wenn die Not zunimmt. Wir sind keine Abgabestelle, »incontro« heisst Begegnung. Die Begegnung mit den Menschen, mit sich selbst und mit Gott, das ist die Mitte, aus der wir handeln. Wir suchen die Menschen, die in Not geraten sind, dort auf, wo sie leben.

Wir besuchen sie – auf der Gasse, in den Bordellen, auf dem »Drogenplätzli«. Wenn sie krank oder in diesen Tagen infiziert sind, bringen wir ihnen Essen oder Lebensmittelpakete nach Hause.

Aus der Begegnung heraus erwächst dann die weitergehende konkrete Hilfe: eine tägliche warme Mahlzeit am Abend, Lebensmittel jede Woche, ein Gang auf ein Amt, die Hilfe beim Schreiben einer Bewerbung, ein Bett für die nächsten Nächte, ein längerfristiges Dach über dem Kopf, ein Sprachkurs, die kostenlose ärztliche Beratung, die Begleitung zum

Corona-Test, etc. Aber auch ein Kaffee mit Schlagrahm, eine liebevolle Geste, ein annehmender Blick, ein aufrichtendes Wort können vieles bewirken! Der Mensch ist eine Ganzheit und die Sorge für Leib und Seele fliesst zusammen. Beides ist für uns in der seelsorgerlichen Tätigkeit, wo es um einen Weg geht, der in eine ganzheitliche Befreiung führt, zentral wichtig.

*Haben sich mit der Corona-Krise Ihre Gesprächspartner*innen verändert? Sind es immer noch vorwiegend Menschen aus dem Milieu oder Obdachlose?*

Schon vor der Corona-Krise gab es sehr viel Not im Langstrassenquartier: etwa bei den Frauen und Männern im Milieu, bei den Suchtkranken, Obdachlosen, Bedürftigen, Sans-Papiers oder Flüchtlingen.

Die Corona-Krise hat diese Not unserer Gesellschaft sichtbar gemacht und wir sind gezwungen, sie anzuschauen. Die lange Reihe von Menschen, die schon nachmittags bei jedem Wetter hinter dem 25-Stunden-Hotel fürs Essen anstehen, das am Abend serviert wird, ist nicht zu übersehen und wegzudiskutieren.

Zu den Menschen, die wir schon vor der Krise begleitet haben, sind nun viele Alleinstehende und kinderreiche Familien hinzugekommen, die von coronabedingter Arbeitslosigkeit betroffen sind. Besonders hart trifft es aber die Frauen und Männer aus dem Milieu. Mit dem Arbeitsverbot ist ihr Einkommen weggefallen. Sie können oft weder ihre teuren Zimmer noch ihren Lebensunterhalt bezahlen, geschweige denn ihren Familien Geld schicken. Viele haben weder ein soziales Netz noch eine Krankenkasse, und es fehlt ihnen der Zugang zu ärztlicher und psychologischer Hilfe.

Seelsorgerische Stellen der Landeskirchen im Bereich der Sexarbeit sind eine Rarität. Sehen Sie hier Handlungsbedarf der Kirchen?

Die zentrale Frage ist: Worin besteht der Kernauftrag der Kirche, was ist unser je eigener Auftrag als Getaufte? Orientierung gibt uns da das Evangelium selbst, aber auch die apostolischen Schreiben von Papst Paul VI und Papst Franziskus. Die Kernbotschaften der kirchlichen Texte sind Wandel und Neuschöpfung. Gott wurde Mensch und ging selbst an die Ränder, um alles neu zu machen. Dazu sind wir von Gott berufen und gerufen: unsere Komfortzone zu verlassen und uns auf das ganz konkrete Leben der Menschen an den

Rändern der Gesellschaft einzulassen. Von Sexarbeit als selbstbestimmte Arbeit sprechen wir ausdrücklich nicht. Für uns geht es um die Begleitung von Frauen und Männern in einer besonderen Lebenssituation. Das Entscheidende ist, mit ihnen einen Weg zu einem menschenwürdigen Leben zu gehen.

Seelsorge in der Randzone kann ganz unterschiedliche Formen annehmen. In welcher Gemeinde gäbe es keine Senioren, keine psychisch belasteten Menschen, keine Einsamkeit und Verlassenheit, keine kranken oder traumatisierten Menschen? Die Frage heisst: Wo sind die »Armen« vor Ort und welchen konkreten Weg gehen wir mit ihnen?

Welchen gesellschaftlichen Wandel wünschen Sie sich für die Menschen am Rande der Gesellschaft?

Der gesellschaftliche Wandel beginnt bei uns, bei mir selbst. Daher könnten wir sagen: Mach es wie Gott. Werde Mensch und geh an die Ränder. Schau hin. Begegne. Lass Dich berühren und umwandeln. Handle. Und alles kann sich verändern. Der Aufbruch, die Veränderung, das Neue beginnt, wenn wir am Rand sind – in unserem eigenen Leben wie in der Gesellschaft.

»Gott wurde Mensch und ging selbst an die Ränder, um alles neu zu machen

Schwester Ariana Stöcklin

Vermitteln Sie auch religiöse Botschaften?

Die Menschen auf der Strasse sind häufig sehr gläubig und wir teilen mit ihnen auch unseren Glauben. Wir geben Antwort, wenn wir gefragt werden. Wir beten, wenn jemand unser Gebet erbittet. Wir segnen, wenn es jemand wünscht. Ohne jedes Überstülpen eines religiösen oder moralischen Programms ist die existentielle Veränderung des eigenen Lebens, des Lebens der Gemeinschaft und der Gesellschaft gefragt. Und die beginnt immer bei uns selbst. Die Menschen mit tiefen Verwundungen wie im Milieu und auf der Gasse müssen zuerst die Liebe erfahren, die Annahme erleben, die Zuneigung und Zärtlichkeit kosten. Wir begreifen alle Menschen als aus Gott geboren und von ihm ins Dasein gerufen. In ihnen wohnt Gott. Er sät, lässt wachsen und gedeihen. Davor haben wir Ehrfrucht. ◆



Die 48-jährige Schwester Ariane Stöcklin wuchs selbst mitten in der Stadt Zürich auf – »in der Zeit des Letten, Platzspitzes und der Krawalle«, wie sie sagt. Seit 2000 ist sie »Schwester in der Welt« (geweihte Jungfrau, nicht in einer Ordensgemeinschaft lebend), ein Jahr später gründete sie den Verein »incontro«. Seither setzt sie sich für Menschen am Rande der Gesellschaft ein, zuerst für Kinder und Jugendliche aus schwierigen familiären und sozialen Verhältnissen, seit 2017 als Gassenarbeiterin und Seelsorgerin im Zürcher Langstrassenquartier. Zahlreiche humanitäre Einsätze führten sie zwischen 1997 und 2018 nach

Russland und in die Ukraine. Schwester Ariane ist diplomierte Theologin, machte eine Leadership-Ausbildung an der NBW und ein Studium der psychologischen Beratung und Gesprächsführung in einem Spin-off-Programm der Universität Zürich.

»Auf dem Dorf, zwischen Kuhstall und Coiffeurladen« sei er aufgewachsen, beschreibt Pfarrer Karl Wolf, 66 Jahre alt, seine Herkunft. 1975 kam er durch franziskanische Gassenarbeit zur katholischen Kirche, studierte in Frankfurt Sankt Georgen Philosophie und Theologie und ist seither der Gemeinschaft *Sant'Egidio* in Rom verbunden. 1980 trat er seine erste Stelle als Pfarrer an. Es folgten diverse Ausbildungen: in Exerzitienleitung in Frankfurt, in Heilpraktischer Psychotherapie in Heppenheim, in Tanztherapie an der Karlsuniversität in Prag und in Analytischer Psychologie am C.G. Jung Institut in Küsnacht. Neben seinem Engagement für den Verein »incontro« ist Karl Wolf zurzeit in der Praxis am Hegibach in Zürich als Psychoanalytiker tätig, unterrichtet Psychologie an der Theologischen Hochschule Chur und ist seit 2002 Pfarrer in Küsnacht.